St. Jacobikirche, Göttingen Rogate (1.5.2016)

Was können Christen, was können die Kirchen beitragen, um das friedliche Zusammenleben der Menschen zu fördern? Was tragen sie dazu bei? Da lässt sich doch eine ganze Menge nennen. Als erstes fällt einem vielleicht die Diakonie ein: Krankenhäuser, Altenheime, Beratungsstellen und Betreuungseinrichtungen und seit letztem Jahr besonders prominent die Flüchtlingshilfe. Als nächstes wäre an Bildungsarbeit zu denken: Kindergärten, Schulen, Akademien. Und wir können über die Kulturarbeit der Kirche reden: Kantoreien, Posaunenchöre, Denkmalpflege, bildende Kunst, Literatur. Und schließlich gibt es das politische Engagement, das zuweilen – wie könnte es in der Politik auch anders sein – durchaus umstritten ist, aber entbehrlich ist es dennoch nicht.

Christen ergreifen die Initiative, packen an und übernehmen Verantwortung. Sie sind dabei, wenn es darum geht, die Gesellschaft zu gestalten. Mal sind es einzelne, ein anderes Mal sind es Gruppen, die sich organisieren, oder es sind die verfassten Kirchen und Gemeinden. Auch hier in St. Jacobi können wir eine Menge entdecken. Am Sozialsack und dem Kulturbeutel, in denen hier die Ausgangskollekte gesammelt wird, kann man das ganz prägnant sehen. Dies alles gehört zum kirchlichen Leben und ist ein wichtiger Beitrag, dass Menschen friedlich zusammen leben können. Der Predigttext, der für diesen Sonntag vorgesehen ist, setzt allerdings einen anderen Akzent.

So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können. Dies ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserm Heiland, welcher will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung. (1. Timotheus 2, 1–6)

Was können Christen, was können die Kirchen beitragen, um das friedliche Zusammenleben der Menschen zu fördern? So habe ich eingangs gefragt. Und die Antwort aus dem 1. Timotheusbrief ist klar: So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung. Vor allem das Gebet ist es, das den Christen aufgegeben ist. Von all dem, was ich eben genannt habe, worauf die Kirchen ihr öffentliches Ansehe stützen, ist hier keine Rede, sondern nur vom Gebet. Doch warum ist das so wichtig? Und warum wird hier so eindringlich dazu gemahnt?

Was passiert eigentlich beim Beten? Man könnte sagen, Beten sei Reden mit Gott. Das ist noch sehr ungenau und oberflächlich. Doch immerhin können wir so viel vielleicht festhalten: Wer mit jemandem redet, stellt sich in eine Beziehung zu ihm und zwar in eine Beziehung, die schon besteht oder die durch das Gespräch aufgebaut wird. Das können die Menschen sein, mit denen wir zusammen leben und schon viel gemeinsam erlebt haben, oder die Menschen, mit denen wir nur gelegentlich zu tun haben. Und wer mit jemandem redet, exponiert sich, er zeigt etwas von dem, wer er ist, er liefert sich mehr oder weniger stark dem anderen aus. Denn niemand weiß vorher, wie der andere reagiert, ob er das Gesprächsangebot so aufnimmt, wie es gemeint und gewünscht ist, ob er einen bestätigt oder kritisiert oder rundweg ablehnt, was man sagt. Wie leicht versteht man sich nicht, redet aneinander vorbei, wird enttäuscht oder gar verletzt. Mit jemandem zu reden, birgt immer auch ein Risiko.

Und das gilt auch und erst recht für das Reden mit Gott. Wer betet, stellt sich in die Beziehung zu Gott und liefert sich ihm in gewisser Weise aus. Aber darüber hinaus ist Beten doch etwas ganz anderes, als wenn man sonst mit jemandem redet. Denn wenn Menschen miteinander reden, haben sie ja meist in einer bestimmten Rolle miteinander zu tun. Sie begegnen sich als Freunde oder als Kollegen im Beruf, als Fachleute oder als Teilnehmer einer Veranstaltung. Das Gespräch zwischen Menschen ist immer durch den Anlass und die Situation gerahmt und betrifft praktisch niemals den ganzen Menschen.

Im Gebet aber stehen wir vor Gott ganz und gar als die, die wir sind. Im Gegenüber zu Gott gibt es keine Rollen und keine Masken. Ihm können wir nichts vormachen, und wenn wir ihm begegnen, können wir auch uns selbst nichts mehr vormachen. Und während Menschen sich im Gespräch mehr oder weniger unter Gleichen begegnen, stehen wir im Gebet vor Gott als dem ganz anderen, dem Ewigen, der alles Begreifen weit übersteigt. Da ist nichts mehr von Gleichrangigkeit. Beten hat eine unbeschreiblich tiefgründige und weitreichende Bedeutung. Es ist die Begegnung des Einzelnen mit dem Allumfassenden.

Wer betet, tritt damit in eine Dimension ein, die zwar stets vorhanden ist, sich im Alltag und bei dem, was wir tun, aber normalerweise nicht aufdrängt. Meistens denken wir dabei nicht an Gott. Deswegen ist auch das Gebet als Beitrag der Christen für diese Welt oft nicht so sehr im Blick wie die anderen Aktivitäten. Doch wenn etwas geschieht, das die Weltgewissheit der Menschen erschüttert, dann fällt es wieder auf, dass die Kirchen und Religionsgemeinschaften etwas

beizutragen haben, das über diese Welt hinausweist. Und das ist ein Dienst für die Gesellschaft, den nur sie zu leisten vermögen.

Als im letzten Jahr ein Pilot sein Passagierflugzeug vorsätzlich abstürzen ließ und 150 Menschen starben, waren die Menschen fassungslos und sprachlos. Da war nichts mehr zu retten und zu helfen. Es galt, zu trösten. Die christlichen Kirchen haben zu einer ökumenischen Trauerfeier im Kölner Dom eingeladen, und viele, sehr viele Menschen gekommen, die Medien haben darüber berichtet und viele daran Anteil genommen. Wenn wir nichts mehr zu sagen wissen, bleibt nur noch das Verstummen oder das Gebet. So leisten die Christen einen Dienst, den andere nicht leisten können. So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung.

Aber auch, wenn es nicht zu solchen Katastrophen, zu den extremen Erfahrungen im Leben kommt, hilft das Gebet. Wir können zwar nicht sagen, wie Gott Gebete erhört. Beten ist ja kein Wunschkonzert und keine Bestellung beim himmlischen Universaldienstleister. Was unser Beten alles bewirkt, können wir nicht wissen. Aber eins lässt sich mit Bestimmtheit sagen: Alles wahre Beten wirkt sich auf den aus, der da betet. Er stellt sich in die Beziehung zu Gott, er gewinnt einen weiten Horizont, ja, eine ganz neue Dimension des Lebens wird ihm gegenwärtig.

Wer sein Leben nicht im Selbstgespräch, sondern vor Gott bedenkt, wird nach und nach von einer ganz eigentümlichen Dynamik des Betens ergriffen, der hört auf, nur um sich selbst zu kreisen, löst sich aus den Verstrickungen seines beschränkten Denkens, Fühlens und Wollens, gewinnt Weite und Tiefe und schwingt sich schließlich ein in den umfassenden Willen Gottes. Das eigene Wissen und Wollen und Tun wird so auf heilsame Weise relativiert und der Blick auf ungeahnte Weise geweitet. Denn das Gebet ist die Begegnung des Einzelnen mit dem Allumfassenden.

Wir alle wären heillos überfordert, müssten wir unser Leben ganz und gar selbst in der Hand haben. Wir alle wären überfordert, wenn alles stets von unserem Wollen und Verstehen abhinge. Da ist es doch eine unglaubliche Entlastung, wenn man dies alles vor Gott bringen, ihm anvertrauen und schließlich einstimmen kann in die Worte: *Dein Wille geschehe*, Gott. Wer so betet, kann dann auch dieser Welt, den Menschen und Dingen, der Chancen und Problemen ganz anders begegnen: zuversichtlich, gelassen und gütig.

In unserem Predigttext wird nun nicht einfach zum Gebet ermahnt, sondern besonders betont, dass dies für alle Menschen geschehen soll, auch für die Könige und alle Obrigkeit. Und allen Menschen soll geholfen werden und sie sollen alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Und der Grund dafür soll sein, dass ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Jesus Christus ist. Ich habe mich gefragt, ob das nicht anmaßend und übergriffig ist. Es ist wohl auf jeden Fall etwas irritierend. Was sollen eigentlich Menschen, die nichts von Gott und nichts von Jesus wissen oder wissen wollen, davon halten, wenn die Christen anfangen, für sie und an ihrer statt zu beten?

Und doch kann es gar nicht anders sein. Wenn hier betont wird, dass alle Menschen in das Gebet einbezogen werden sollen, dann ist das nicht etwas, das zum sonst möglichen Beten hinzukommt. Nein, es ist etwas, das im Beten, in jedem Beten schon angelegt ist und notwendig dazugehört. Ich glaube, man kann gar nicht beten, ohne dass nach und nach alle Menschen, ja, die ganze Schöpfung in das Gebet einbezogen werden. Denn im Gebet begegnen wir dem einen Gott, der alle und alles umfasst. Wir begegnen dem einen Götter sind. Wir begegnen dem einen Gott, dessen Heilswille alles umfasst und ergreift.

Jesus, den wir als Gottes eingeborenen Sohn bekennen, mit dessen Leben und Geschick in unüberbietbarer Weise offenbar geworden ist, was es mit Gott auf sich hat, dieser Jesus hat genau das gelebt und verkündigt: die grenzenlose Liebe, die Gemeinschaft mit Gott und zwischen den Menschen. Wie radikal das gemeint ist, wird an zwei Stellen im Lukasevangelium besonders deutlich. In der Feldpredigt heißt es, noch bevor vom Beten die Rede ist: Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen. Und später wird erzählt, wie der gekreuzigte Jesus für seine Peiniger bittet: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!

Wer sich auf die Beziehung zu Gott einlässt, auf ihn sein Vertrauen setzt und sich seiner Gegenwart öffnet, der kommt gar nicht umhin, schließlich für alle Menschen zu bitten – und zwar gerade auch für die anderen, für die, an die man zunächst gar nicht denken will. Bei der Trauerfeier im Kölner Dom nach dem Flugzeugabsturz im letzten Jahr, brannten vor dem Altar Kerzen für alle, die dabei ums Leben gekommen sind – auch eine für den, der dieses Unglück verursacht hat: für den Piloten, der das Flugzeug mutwillig abstürzen ließ und 150 Menschen in den Tod gerissen hat. Manch einen mag das gestört haben, aber – hätte es anders sein können? – Amen.

Prädikant Dr. Hendrik Munsonius